



Sigrid Hubert-Reichling vor Teilnehmern der Exkursion

ter sind Niederschriften von standardisierten Fertigungsmethoden (Vergolden, Marmorieren), Übersetzungen fremdsprachiger Fachliteratur (die es nicht gedruckt gab), Druckvorlagen, Werkstatt- und Gesellenbücher. Die genannten und gezeigten Beispiele stammten vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert.

Matthias Hageböck (Weimar) sprach abschließend *Zum Erscheinungsbild der Weimarer Bibliothekseinbände zwischen 1758 und 1913*. Darunter sind Gebrauchseinbände aus dem historischen Bestand der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu verstehen. Sie wurden im Auftrag des Fürstenhauses oder der Bibliothek von verschiedenen Weimarer Hofbuchbindern prinzipiell einheitlich in verschiedenen Materialien gebunden. Die vom Fürstenhaus beauftragten Bände erhielten ein geprägtes Supralibros auf dem Vorderdeckel, sodass sie eindeutig zuzuweisen sind. Die Identifizierung der von der Bibliothek beauftragten Einbände gelang anhand von Quellenstudien. Eine größere Gruppe von Pergamenteinbänden scheint passend zum Rokokosaal der Bibliothek ausgestattet worden zu sein. Goethe setzte während seiner Zuständigkeit für die Bibliothek eigene Vorstellungen für die Gestaltung der Einbände durch und stellte einen neuen Hofbuchbinder ein. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde hauptsächlich die Buch-

binderei Oßwald mit dem Binden von Gebrauchseinbänden beauftragt. Originale Schmuckstempel dieser Firma haben sich im Bibliotheksbestand erhalten.

Den Samstagnachmittag nutzte die Hälfte der Teilnehmer für eine Exkursion nach Zweibrücken, wo **Dr. Sigrid Hubert-Reichling** in der Bibliotheca Bipontina die bislang theoretisch vorgestellten Prachtbände nun „zum Anfassen“ (aber nur mit Handschuhen!) präsentierte. Alternierend konnten die beiden Gruppen bei einem kurzen Stadtrundgang mit dem Oberbürgermeister a. D. **Prof. Dr. Helmut Reichling** „die schöne und merkwürdige Stadt“ (Goethe) kennenlernen, der man nicht mehr ansieht, dass sie 1945 die am stärksten zerstörte Stadt Deutschlands war.

Die Einbandtagung 2013 wird vom 12. bis 14. September auf Einladung der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in **Hamburg** stattfinden. Das Programm wird rechtzeitig auf der Homepage des AEB bekannt gegeben: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de>.

Entdeckungen an Einbänden aus der ehemaligen Bibliothek der Mainzer Karmeliten¹

Kurt Hans Staub zum 80. Geburtstag am 27. 4. 2013

Annelen Ottermann

Eloquent witnesses

„*Eloquent witnesses*“ hat Mirjam Foot Einbände und die an ihnen zu entdeckende Geschichte des Buches in seiner Gesamtheit genannt.² Es dürfte kaum ein schöneres und treffenderes Bild für das geben, was historische Bucheinbände bedeuten! Beredte Zeugen, Vehikel und Schlüssel für das Verständnis der Entstehung und Geschichte eines Buches, seiner technischen, wirtschaftlichen, sozialen, kunsthistorischen und kulturellen Hintergründe

und Bedingungen. Allerdings: die „Eloquenz“ der Buch-Zeugen ist nicht ohne weiteres verständlich. Es herrscht mitunter eine babylonische Sprachverwirrung, und man bleibt zunächst oder auch dauerhaft rat- und orientierungslos zurück, kann die Botschaften nicht deuten, nicht zuordnen, kommt zu keinem Gesamtbild. Dennoch – oder deshalb – sollte man sich eingestehen: Es ist die Aufgabe des heutigen Buchforschers,³ die Quellen zum Reden zu bringen! Er muss die Sprachen, die da verborgen sind, analysieren, muss lernen, die direkten und indirekten Hinweise zu finden und zu deuten. Muss zusammenführen, was andere vor ihm erkannt haben und Altes wie Neues in den jeweiligen Kontext stellen. Wenn das gelingt, sind es Glücksmomente des Buchforschers: das Setzen des entscheidenden Mosaiksteins, der das Bild vervollkommen. Gelungene Zuordnung von Werkstätten und einbandtechnische Analysen bilden oftmals den *missing link* für die ganzheitliche Untersuchung eines Exemplars und eröffnen neue Perspektiven, die über die Betrachtung des Einzelstücks hinausgehen. Gelingt es nicht, dann bleibt zunächst die deskriptive Pflicht, das Festhalten von Befunden für nächste Forschergenerationen. Beides hat man als Buchwissenschaftler erfahren, die Lust und den Frust, das Aufstoßen neuer Fenster und das Gefühl, hinter geschlossenen Fenstern gefangen zu sein. Von beidem ist im Folgenden zu berichten, verbunden mit der Einladung, mit einzutreten in die schon lange offenen und in die neu geöffneten Fenster und da, wo der Zugang noch nicht offen ist, an seiner Freilegung mitzuwirken. Denn auch Einbandforschung lebt von der Vernetzung des Spezialwissens und der breiten Erfahrung vieler. Dies kommt aufs Schönste in den Jahrestagungen des AEB zum Ausdruck, und die wachsende Zahl der Interessenten und Teilnehmer spricht eine deutliche Sprache!

Im Rahmen eines laufenden provenienzgeschichtlichen Forschungsprojekts zur Rekonstruktion der Mainzer Karmelitenbibliothek⁴ bestätigte sich diese Einschätzung einbandkundlicher Untersuchungen als einer buchwissenschaftlichen Schlüsseldisziplin. Der nachfolgende Beitrag nimmt den Leser mit auf die Exkursion in eine Mainzer Klosterbibliothek, von

deren Buchbinderwerkstatt kaum etwas bekannt ist. Dessen ungeachtet wurde sie namensgebend für den Notnamen „Werkstatt M mit Krone“ – alias „Karmelitermeister Mainz“, was immer wieder, bis in die jüngste Gegenwart, zu Verwirrungen geführt hat.

Die Mainzer Karmelitenbibliothek

Gegenstand der Untersuchung ist die Bibliothek der Mainzer Karmeliten, eines Mendikantenordens, der sich nach Dominikanern, Augustiner-Eremiten und Franziskanern als letzter der vier großen Bettelorden um 1285 am Stadtrand von Mainz nahe dem Rhein niedergelassen hatte. Mit Aufhebung des Klosters in der Säkularisation gelangten die Bücher über die Alte Mainzer Universitätsbibliothek, die 1477 gegründet und 1798 durch Napoleon aufgelöst worden war, ganz überwiegend an die kommunale Nachfolgeeinrichtung, die Stadtbibliothek Mainz.⁵ Heute gehören die Inkunabeln, die damals an die Stadtbibliothek überführt wurden, dem Mainzer Gutenbergmuseum,⁶ das früher Teil der Bibliothek war.⁷ Mit den bibliotheksgeschichtlichen Zeitläuften wanderten Streubestände an andere Einrichtungen, so finden sich heute Bücher aus der Provenienz der Mainzer Karmeliten in der Mainzer Wissenschaftlichen Diözesanbibliothek (Martinusbibliothek),⁸ im Dom- und Diözesanarchiv Mainz, im Mainzer Gutenberg-Museum, in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, der Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg Frankfurt am Main, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Bibliothèque nationale de France, Paris, der University Library Yale und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.⁹ Da in keinem der Häuser die Bestände nach Provenienzen aufgestellt sind, wurden die Bestände bei den zwei großen bestandshaltenden Einrichtungen in Mainz per Autopsie Buch für Buch geprüft;¹⁰ in glücklichen Ausnahmefällen konnte im Katalog nach Provenienzen recherchiert,¹¹ vorhandene Literatur genutzt oder bei Kollegen angefragt werden. Auf dieser Basis wurde ein rekonstruierter Bestand von ca. 1570 Bänden

des 14.-19. Jahrhunderts ermittelt, darunter eine überschaubare Zahl von 39 Handschriften, und mit 280 Exemplaren ein hoher Anteil an Inkunabeln und Postinkunabeln.¹²

Georg Christian Ioannis, der für die mainzische und pfälzische Geschichte so bedeutende Historiker,¹³ sprach 1722 von der *nec spernenda ... bibliotheca*, der nicht zu verachtenden Bibliothek der Mainzer Karmeliten.¹⁴ Der Visitor des 15. Jahrhunderts, Petrus de Nieuwerk, vermerkte in einigen seiner jährlichen Visitationsberichte neben der Größe des Konvents die Anzahl der im Kloster vorhandenen Kelche und – vereinzelt – auch des Buchbestands. Seine Differenzierung zwischen *libri catenati* und *incatenati* scheint allerdings unzuverlässig und widersprüchlich. Bezogen auf den quellenmäßig belegten Zeitraum 1430–1443 besaß die Mainzer Karmelitenbibliothek demnach zwischen 153–186 Handschriften,¹⁵ zu denen sich leider kein mittelalterlicher Bibliothekskatalog erhalten hat.¹⁶ Auch für die Neuzeit ist kein Bibliothekskatalog überliefert, allerdings weiß man indirekt von seiner Existenz, da die Visitatoren des späten 18. Jahrhunderts mehrfach seine mangelhafte Katalogpflege und Unvollständigkeit bemängelten und eine sorgsamere Verzeichnung sämtlicher Buchbestände einforderten.¹⁷ Es muss dahingestellt bleiben, ob es je zu einer Umsetzung dieser Anweisungen kam ...

Wer sich je mit Karmelitenprovenienzen beschäftigt hat, wird sich an die ungewöhnliche Häufung von Signaturen auf Vorsatz und/oder Titelblatt der Bücher erinnern. Die frühesten Signaturen sind zweiteilig, dürften Pultsignaturen gewesen sein, die das Pult und das Regalbrett, nicht aber die Buchnummer, bezeichnet haben, also noch nicht individuell waren. Hier ist eine Verwaltung des noch überschaubaren Buchbestandes auch ohne einen Katalog vorstellbar. In der späteren Zeit aber wurden komplexere, Individual-Signaturen vergeben, die das einzelne Buch bezeichneten, und hier kam es offensichtlich innerhalb kurzer Zeit zu immer wiederholten Umsignierungen, die eine Signaturenverwaltung unverzichtbar machten.

Im 17. Jahrhundert wurden Fragen der Bibliotheksverwaltung, zu denen auch die Signaturenvergabe

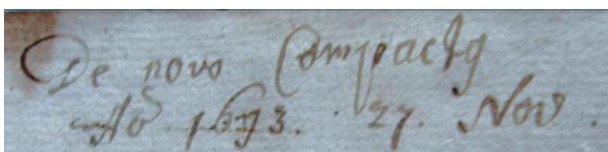
zu rechnen ist, für die Konvente der niederdeutschen Karmelitenprovinz zentral geregelt. Die Tourainer Reform, der sich das Mainzer Kloster 1653 anschloss, bewirkte für den gesamten Orden auch eine Intensivierung des Bibliothekswesens, und in diesem Rahmen ist sicherlich auch eine Umstellung des Signaturesystems zu sehen. Umsignierungen, zumal so exzessive wie die der Karmeliten, sind zusätzlich immer ein wichtiger Hinweis auf inhaltliche Neubewertungen, veränderte Schwerpunkte, neue Aufgaben im Kloster. Auch hier werden die spirituellen Impulse der Tourainer Reform mit ihrer verstärkten Hinwendung zur Kontemplation eine Rolle gespielt haben. Auch der ständige Wechsel in der Organisation des Mainzer Konventsstudiums zwischen *studium particulare* und *studium generale* hatte zweifellos seinen Reflex in der Literatúrauswahl und –präsentation.¹⁸

An dieser Stelle interessiert die Bibliothek weniger unter dem Aspekt ihrer inhaltlichen Zusammensetzung als vielmehr unter dem Gesichtspunkt ihrer Einbände. Im Folgenden werden exemplarisch einige wenige Entdeckungen an Einbänden von Inkunabeln und Drucken des 16.-17. Jahrhunderts vorgeführt, die sich heute in der Mainzer Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und im Gutenberg-Museum befinden.

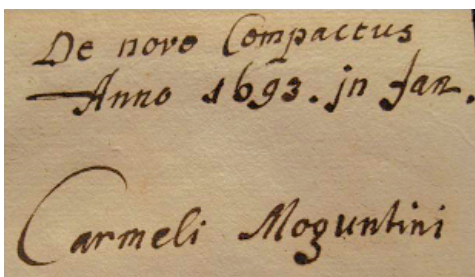
Eine Buchbinderwerkstatt im Mainzer Karmelitenkloster? – Vermutungen und Befunde

Die naheliegende Annahme, zum Mainzer Karmelitenkonvent habe eine Klosterbuchbinderei gehört, lässt sich ähnlich wie bei den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen nicht durch archivalische Quellen belegen. Allein der erhaltene Buchbestand, seine Einbände und seine Provenienzvermerke können als Zeugen bei der Beantwortung der Frage nach der Existenz einer dem Kloster angeschlossenen Werkstatt aufgerufen werden. Dies gilt zumindest für das ausgehende 17. Jahrhundert, jedoch nicht für das Spätmittelalter, mithin die Handschriften- und Inkunabelzeit!

In sechs gedruckten Exemplaren fand sich ein interessanter, stets gleichlautender, Hinweis: *de novo compactus* – neu eingebunden –, dazu eine monatsgenaue Datierung: Daraus ergibt sich, dass Ordensangehörige, die mit der Verwaltung der Bibliothek betraut waren, den Abschluss buchbinderischer Maßnahmen aus den Jahren 1692–1694 in den Exemplaren festhielten. Die Zuständigkeiten müssen in diesem kurzen Zeitraum gewechselt haben oder auf mehrere Personen verteilt gewesen sein, wie der deutlich erkennbare Händewechsel beweist.¹⁹



Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, *cc 456 ©, Bindeeintrag, Hand I



Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, III m 228 b, Bindeeintrag, Hand II

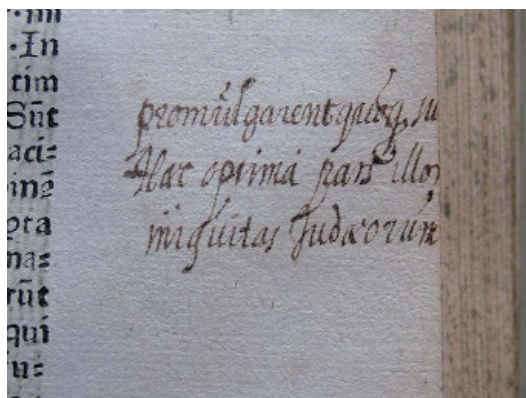
Auf den ersten Blick ist man versucht, die Aussagekraft dieser Bücher für Einbandstudien als marginal einzustufen – handelt es sich doch ausnahmslos um Ganzpergamentbände ohne jedes Dekor. Bei näherem Besehen erweisen aber auch sie sich als *eloquent witnesses* für die Bibliotheksverwaltung im Kloster: Alle sechs Exemplare sind Konvolute, in denen mehrere Druckschriften mit erheblich auseinanderliegenden Erscheinungsjahren zu einer buchbinderischen Synthese vereinigt wurden. Erst der in den 90er-Jahren des 17. Jahrhunderts durchgeführte Bindevorgang schuf diese Konvolute, deren Einzelschriften vorher bereits z. T. über mehr

als 100 Jahre in Gebrauch gewesen waren und nun wieder in einen benutzbaren Zustand gebracht wurden. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang eine sorgfältige Prüfung von Heftung, Hinterklebung, Papierqualitäten und Wasserzeichen sowie insbesondere Buchschnitt, dessen unterschiedliche Farbnuancen und Melierungen die ursprünglichen Einzelschriften oder kleineren Bindeeinheiten klar erkennen lassen.



Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, XIV i:2°/152 © / Buchschnitt

Auf ihre nachträgliche Zusammenführung weist zudem der unterschiedlich starke Beschnitt des Buchblocks, der im Extremfall bis zur Zerstörung wertvoller Marginalien reichte.



Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, XIV i:2°/152 ©, Textverlust durch Beschnitt des Buchblocks

Letzte Gewissheit geben die individuellen Karmeliten-Signaturen, Gebrauchsspuren und Vorbesitzeinträge auf den Titelblättern der Druckschriften.

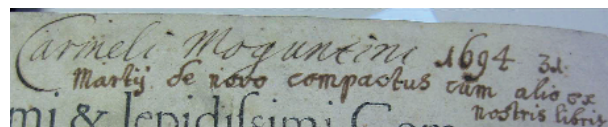
Fügt man diese Einzelbeobachtungen zusammen, so ergeben sich belastbare Belege für die Existenz einer geordneten Bibliotheksverwaltung und einer funktionierenden Buchbinderei im Mainzer Karmel des ausgehenden 17. Jahrhunderts.

Ein besonders interessanter Fall sei im Folgenden vorgestellt: Die gezeigten Bilder von Buchschnitt und zerstörten Randbemerkungen gehören zu einem Sammelband²⁰ der Stadtbibliothek, in dem zwei sehr unterschiedliche Schriften zusammengebunden wurden: Der erste Teil des Konvoluts, ein Pariser Druck mit Kommentaren von Johannes Arboreus zu den Paulusbriefen, stammt aus dem Vorbesitz der Karmeliten in Weinheim, aus deren Vorprovenienz ca. sechs Dutzend Exemplare innerhalb der Mainzer Karmelitenbibliothek ermittelt werden konnten. Hintergrund dieser Neuzugänge aus dem Weinheimer Konvent waren die konfessionellen Wirren in der Kurpfalz, die sich zwangsläufig auch auf die Niederlassung der Karmeliten in Weinheim auswirkten und innerhalb von 100 Jahren mehrfach zu Vertreibungen und Wiedereinsetzung der Mendikanten führten. Mit dem Westfälischen Frieden 1648 gelangte Weinheim wieder an die protestantische Pfalz, und die Karmeliten wurden 1650 zum wiederholten Mal ihres Klosters verwiesen.²¹

Die entsprechenden Besitzeinträge in den Büchern stammen ausnahmslos von 1648/49, womit aber eindeutig nicht das Erwerbungsjahr gemeint ist, sondern der Zeitpunkt der Inventarisierung: Ähnliche Phänomene sind aus den meisten säkularisierten Klöstern bekannt, in denen die staatliche Verwaltung kurz vor der Aufhebung der geistlichen Einrichtungen die Anlage von Inventaren und Güterverzeichnissen verlangte, um für die Veräußerung oder Verteilung aller beweglichen Güter vorbereitet zu sein. *Mutatis mutandis* wird man auch in Weinheim nach dem erneuten konfessionellen Wechsel 1648 und unmittelbar vor der Ausweisung der Karmeliten eine Verzeichnung u. a. des Buchbestandes angeordnet haben. Vermutlich auf Ver-

anlassung des letzten Weinheimer Praeses, Dionysius Ballex, kennzeichneten die Weinheimer Ordensbrüder ihren Besitz, dessen Flüchtigkeit ihnen im Moment der Inventarisierung schon bewusst war, und bereiteten ihn für die Abgabe an das Ordensstudium im Mainzer Konvent vor.²²

Damit zurück zu dem Konvolut, dessen erster Titel ursprünglich den Weinheimer Karmeliten gehörte: Auf dem Titelblatt des Pariser Drucks findet sich wieder in der schon bekannten Weise ein Bindevermerk, er lautet in voller Länge: *1694 31 Martij de novo compactus cum alio ex nostris libris.*



Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, XIV i:2°/152 ® / Bindevermerk

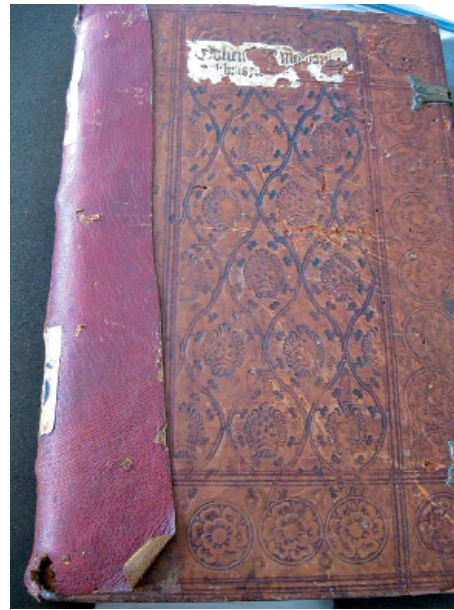
Bemerkenswert an diesem Eintrag ist sein Schluss: „gebunden mit einem anderen von unseren Büchern“. Dass der Bibliothekar, Buchbinder oder Buchverwalter dies so ausdrücklich erwähnte, hatte sicher seinen Grund in der Zusammenführung von zwei Druckschriften aus unterschiedlichen Provenienzen. Das andere Buch nämlich gehörte zum Mainzer Karmeliten-Grundbestand. Beiden Titeln gemeinsam war aber ganz sicher ihr schlechter Erhaltungszustand, der eine buchbinderische Maßnahme unumgänglich machte. Bei dem zweiten Titel handelt es sich um ein fast 80 Jahre älteres Buch: eine Inkunabelausgabe von Conradus de Brundelsheims *Sermones de sanctis*.²³ Die ersten Seiten der Inkunabel fehlen, sie setzt erst mit dem zweiten *Sermo* ein. Möglicherweise waren die Einbände beider Drucke partiell oder ganz verloren, darauf könnte die starke Verschmutzung des ersten bzw. letzten Blattes hinweisen. Warum man die beiden so ungleichen Titel zusammenband, ist heute kaum mehr zu entscheiden – vielleicht passten sie aus der Reparatur-Partie, die der Buchbinder zu bearbeiten hatte, noch am besten zueinander. Offenbar wurde es seinerzeit als verschmerzbarer Verlust hinge-

nommen, dass die Marginalien in der Inkunabel – dazu noch von der Hand unterschiedlicher Leser – dem Buchbinderhobel partiell zum Opfer fielen. So ärgerlich dieser Verlust für moderne Forschungen ist, ist er doch ein Indiz für die Umstände der Entstehung des heute vorliegenden Ganzpergament-Konvoluts. Wollte man es mit modernen bibliothekarischen Kategorien ausdrücken, so könnte man sagen, dass mit der Vergrößerung des Bibliotheksbestandes um Teile der Weinheimer Karmelitenbibliothek eine zeitverzögerte Neuordnung und Inventur mit bestandserhaltenden Zügen einherging. Sie geschah nicht sofort im Anschluss an die Übernahme der Weinheimer Bestände, sondern erst 50 Jahre später, als sich die in Folge des Dreißigjährigen Krieges schlechte wirtschaftliche Situation des Klosters wieder stabilisiert hatte.²⁴

Der rekonstruierte Buchbestand liefert einen weiteren Hinweis auf die Existenz und Tätigkeit einer Buchbinderei – diesmal sogar für einen größeren Zeitraum: Geradezu ein Erkennungsmerkmal für Bände aus Mainzer Karmelitenprovenienz ist neben den ordentypischen Schablonensignaturen auf dem Rücken ein spezielles Reparaturleder, im Folgenden „Karmelitenleder“ genannt:

Ein auffällig dickes, derbes rotes Ziegenleder wurde verwandt, ganz überwiegend für Inkunabeln,²⁵ die sich in einem schlechten Zustand befanden, um sie mit einfachen handwerklichen Mitteln und ohne ästhetische Ansprüche dauerhaft benutzbar zu erhalten. Ganz offensichtlich war der Inkunabelbestand der bis dahin am intensivsten benutzte, und sein Wert wurde glücklicherweise von den nachfolgenden Generationen als solcher erkannt und für erhaltenswürdig gehalten! Betrachtet man einige der Bände, die in dieser Weise repariert wurden, so fällt auf, dass es sich mehrheitlich um sehr gängige und populäre Titel handelt, bei denen eine starke Nutzung vorausgesetzt werden kann, so beispielsweise Predigten-Sammelbände, Astronomische Schriften, Texte von Sebastian Brant, Thomas von Aquin, Heinrich von Mügeln.

Ausweislich der in ihnen enthaltenen Besitzeinträge gingen diese Exemplare auch tatsächlich durch vieler Leser Hände, wurden innerhalb des Ordens

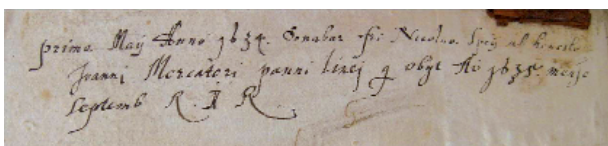


Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1737 / Reparatur mit „Karmelitenleder“

weitergegeben, hatten ein Vorleben außerhalb des Klosters, dienten dem Studium und der Lehre. Ihr Zustand ist bis auf wenige Ausnahmen schlecht bis katastrophal, sodass man die Karmeliten von damals nur zu ihrer, wenn auch groben, Reparaturmaßnahme beglückwünschen kann. So notwendig der Eingriff unter konservatorischen Gesichtspunkten auch war, so aufschlussreich er sich für die bibliothekarischen und buchbinderischen Gepflogenheiten der frühen Neuzeit erweist, so hinderlich ist er doch für den Einbandforscher von heute: Der damals angebrachte Rückenüberzug aus Karmelitenleder verdeckt große Teile des Originaleinbands und erschwert damit die Zuordnung von Stempelmaterial zu Werkstätten enorm. Diese buchbinderischen Eingriffe beschränkten sich eindeutig auf den Einband; Reparaturen etwa am Papier oder Nachheftungen finden sich in diesem Zusammenhang nicht. Es war sozusagen eine Notbergung, bei der es dann über Jahrhunderte geblieben ist.

Um die Reparaturrücken als Indiz für die Existenz einer funktionierenden Buchbinderwerkstatt in Anspruch zu nehmen und diese darüber hinaus auch in einen bestimmten zeitlichen Rahmen zu stellen, sind Datierungshinweise unumgänglich. Indes finden sich bei den buchbinderischen „Erste-Hilfe-Maßnahmen“

aus rotem Karmelitenleder keine Bindevermerke, die etwa vergleichbar wären mit den eingangs beschriebenen Neubindungen aus den 1690er-Jahren. In einigen Fällen bietet sich jedoch die Möglichkeit *indirekter* Rückschlüsse, die einmal mehr zeigen, wie Einband- und Provenienzforschung miteinander verzahnt sind:²⁶ Vorbesitzer von Inkunabeln haben bekanntlich häufig Gebrauchsspuren auf dem Spiegel hinterlassen – Besitz-, Kauf- und Schenkungseinträge oder aber Merksätze und Beobachtungen inhaltlicher Art. In der rekonstruierten Karmelitenbibliothek fand sich eine Inkunabel, deren Gebrauchsspuren datiert sind und die – dies ist das Entscheidende – sich unter dem Reparaturleder befinden bzw. befanden. Damit besitzt man einen *terminus post quem* für die Reparaturmaßnahme. Auf dem vorderen Spiegel eines Inkunabel-Konvoluts von 1483²⁷ ist ein handschriftlicher Eintrag angebracht, partiell zum Bundsteg hin verdeckt durch das eingeschlagene rote Reparaturleder.



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 844 / freigelegter Besitzvermerk auf dem Spiegel

Die Identifizierung des Vorbesitzernamens war erst möglich, nachdem das Reparatur-Leder angehoben worden war:²⁸ *primo Maij Anno 1634 donabar fratri Nicolao Spey ab honesto Ioanni Mercatori panni linei [=Tuchhändler] qui obiit Anno 1635 mense Septembr[is] R. I. P.*

Nicolaus Spey vermerkte als Prior der Mainzer Karmeliten, dass er die Inkunabel am 1. Mai 1634 von einem ehrenwerten Tuchhändler, der im September des Folgejahres starb, erhalten hatte. Damit steht fest, dass der Band frühestens nach diesem Eintrag repariert wurde. Wahrscheinlicher ist sogar, dass auch diese Bestandserhaltungsmaßnahme später, also in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zeitnah zu den eingangs erwähnten und als solche festgehaltenen Neubindungen, erfolgte. Die Repa-

aturen mit dem roten Karmelitenleder tragen so eindeutige dieselbe Handschrift, dass sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit *einer* Person oder Gruppe zugewiesen werden können. Die ausführenden Handwerker müssen *einmal* ordentlich investiert und eine große Menges rot gefärbtes Ziegenleder von identischer Qualität gekauft haben.²⁹ Es muss eine aktive Zeit in der Buchbindelei des Karmelitenklosters in Mainz gewesen sein! Festzuhalten bleibt also, dass es verschiedenartige Zeugnisse für die Existenz einer (vielleicht nur recht kleinen und einfach ausgestatteten) Klosterbuchbindelei des Mainzer Karmels im ausgehenden 17. Jahrhundert gegeben hat.

Wie aber hat man sich die Situation im *Spätmittelalter*, insbesondere in der Inkunabelzeit, vorzustellen? Die Frage, die man sich als erstes stellen wird, ist die nach buchbinderischen Zeugnissen und Belegen für das Wirken einer spätmittelalterlichen Buchbinderwerkstatt im Karmel. Dass es sie gegeben hat, ist zumindest wahrscheinlich, doch ist es gegenwärtig noch nicht möglich, eine Werkstatt mit dazugehörigen Stempelmateriale, Wirkungszeit und Ausstrahlung zu definieren. Es bleibt abzuwarten, ob die Untersuchungen zu Inkunabeln und Handschriften aus Karmeliterprovenienz im Rahmen des Forschungsprojekts in dieser Richtung weiterführen. Einstweilen hat man sich mit der Feststellung zu begnügen, dass eine auffällig hohe Anzahl höchst interessanter Einbände aus dieser Provenienz zutage getreten sind, deren Stempelmateriale in der Einbanddatenbank nicht nachgewiesen und auch sonst bislang noch nicht zuzuordnen ist,³⁰ weshalb hierauf an dieser Stelle nicht näher einzugehen ist. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich stattdessen auf zwei bekannte Werkstätten, die für die Mainzer bzw. die Kölner Buchkultur des ausgehenden 15. Jahrhunderts von herausragender Bedeutung sind und an denen einige grundsätzliche Erkenntnisse über den Einzelbefund hinaus erläutert werden können: die Mainzer Werkstatt „M mit Krone“ und die bis dato so bezeichnete Kölner Werkstatt „Peter Rinck“:

Werkstatt „M mit Krone“

Die Mainzer Werkstatt „M mit Krone“, auch „Mainz Karmeliter“/„Karmeliter-Meister“,³¹ – „zweifels- ohne in dem Zeitraum von etwa 1465/1470 bis ungefähr 1510 die größte und bedeutendste in der Stadt“³² – ist seit den 1930er-Jahren Gegenstand buchwissenschaftlicher Untersuchungen und erfuhr zuletzt mehrfach eine profunde exemplarspezifische Untersuchung durch Kurt Hans Staub auf der Grundlage von Mainzer und Darmstädter Inkunabeln.³³ Diese Werkstatt wurde und wird immer wieder in unmittelbaren Zusammenhang mit den Mainzer Karmeliten gebracht, und noch in jüngster Zeit tauchte eine Beschreibung im Netz auf, die die Einbände aus der so bezeichneten Werkstatt der Klosterbuchbinderei der Mainzer Karmeliten zu- wies,³⁴ obwohl dies mit Sicherheit unzulässig ist, wie man seit Langem weiß! Bei der Suche nach Gründen für die Gleichsetzung von „M mit Krone“ mit einer karmelitanischen Buchbinderwerkstatt stößt man weithin auf Ratlosigkeit.³⁵ Dies gilt auch für Lotte Hellinga und Kurt Hans Staub, die einen solchen Zusammenhang ablehnen. Hellinga meint Ilse Schunke nicht für die Gleichsetzung verantwort- lich machen zu können, doch weist Holger Nickel schon 1996 auf die problematische Gewohnheit der Einbandforscherin hin, Werkstatt-Namen nach dem Fundort der Trägerbände zu benennen.³⁶ Bezogen auf die Frage einer *Klosterwerkstatt* über- haupt hebt Kurt Hans Staub das Problem auf eine grundsätzliche Ebene und mahnt generell zu mehr Zurückhaltung in diesem Punkt, da er nur in den seltensten Fällen eindeutig zu beantworten sei! Wenn auch die Zuweisung an eine klösterliche Buchbinderwerkstatt nicht zulässig ist,³⁷ so ermög- licht doch das Zusammenwirken von einbandkund- lichen, kunsthistorischen und kodikologischen Un- tersuchungen, die im Wesentlichen Sack, Hellinga und Staub zu verdanken sind, die Lokalisierung der Werkstatt nach Mainz. Auch dies entspricht einer grundsätzlich-methodischen Empfehlung von Staub, der dafür plädiert, sich mit der Bestimmung von Regionen oder Orten zu begnügen.³⁸

Es gilt heute als *communis opinio* unter Buch- und Einbandforschern, dass der anonyme Buchbin- der, der mit dem Notnamen „Karmeliter-Meister Mainz“ belegt wurde, in einer institutionell unab- hängigen Werkstatt in Mainz gearbeitet hat und hier vor allem Aufträge für Peter Schöffer ausführte. Dies haben die Untersuchungen von Vera Sack über Verlegereinbände und Buchhandel Peter Schöffers erstmals ergeben;³⁹ sie wertete den recht uniformen Einbandstil der Trägerbände als Aus- druck einer *corporate identity* der von Schöffer ver- anlassten Bücher.⁴⁰ Bei einer Erhebung der Nach- weise in der Würzburger Universitätsbibliothek fand Lore Sprandel-Krafft unter den von ihr unter- suchten Inkunabeln⁴¹ mehrere Bände mit Druck- makulatur aus der Schöfferwerkstatt, was den Pro- duktions-Zusammenhang unterstreicht. Interessant sind ihre Beobachtungen zu den Provenienzen der- jenigen ermittelten Bände, die durch persönlichen Vorbesitz nach Mainz weisen oder mit auswärtigen Provenienzen Ausdruck der weitgestreuten Han- delsbeziehungen Peter Schöffers über die Guten- bergstadt hinaus sind. Offenbar gab es, dies das Ergebnis Sprandel-Kraffts, unterschiedliche Ansprü- che bei der Anfertigung der Einbände – die weniger aufwändigen Exemplare mit deutlich reduziertem Stempelmateriale wurden aus Mainz exportiert. Für



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1540 / Leitstempel „M mit Krone“
= EBDB s001183

diejenigen Bände, die für Mainzer Institutionen oder Einzelpersonen gebunden wurden, waren in der Regel deutlich mehr Stempel vorgesehen; und hier fehlte fast nie der runde Leitstempel, der der

Gruppe den Namen „M mit Krone“ gegeben hat, das gekrönte Monogramm „m“ mit dem Marien- anruf aus Buchstaben, die im Kreis verteilt sind.

Die Beobachtungen Sprandel-Kraffts fanden sich bei der Untersuchung der Einbände dieser Werkstatt aus der Provenienz der Mainzer Karmeliten bestätigt. Im Rahmen des Forschungsprojekts konnten bislang elf Inkunabeln des Mainzer Gutenberg-Museums aus der Werkstatt „M mit Krone“ ermittelt werden, die Bestandteil der ehemaligen Mainzer Karmelitenbibliothek waren. Knapp die Hälfte davon erwähnt Kurt Hans Staub bereits in seinem Aufsatz „Gebunden in Mainz in der Werkstatt M mit Krone: Die Einbände im Gutenberg-Museum Mainz“⁴²; sechs Bände wurden neu der Werkstatt zugeordnet. Die Werkstatt „M mit Krone“ wird in der Einbanddatenbank für die Zeit von 1465–1511 nachgewiesen. Durch einen der Neufunde existiert nun ein Beleg für das Jahr 1513, dem Druckjahr eines Oppenheimer Frühdrucks von 1513,⁴³ so dass die Wirkungszeit der Werkstatt entsprechend ausgedehnt werden kann.

Bei der ausführlichen Untersuchung der elf Inkunabeln innerhalb der Forschungsarbeit werden die exemplarspezifischen Details der einzelnen Exemplare, die die Zugehörigkeit zu *einer* Werkstatt unterstreichen, analysiert. Ohne dass dies hier im Einzelnen ausgeführt werden soll, seien stichwortartig diejenigen Aspekte benannt, die hierbei Berücksichtigung fanden: Bearbeitung der Deckel, Kapitalformen, Technik der Anketzung, Material und Beschriftung der Titelschilder, Schnitt-Behandlung, Buchmalerei⁴⁴, Buchschließen⁴⁵, Makulatur, Vorsatzpapiere,⁴⁶ Wasserzeichen⁴⁷ und nicht zuletzt die Erstbesitzer, die in dieser Funktion oft auch die Auftraggeber der Einbände waren, während die Klöster erst am Ende einer langen und allzu oft lückenhaften Provenienzkette standen.

Peter Rinck

Nach den Bemerkungen zu einer berühmten Mainzer Werkstatt sollen nun ein Kölner Buchbesitzer vorgestellt werden. Im Zentrum dieses Teils steht

eine Inkunabel, die zur Bibliothek des Kölner Juristen, Rektors und Wohltäters der Stadt, Dr. Peter Rinck, gehörte, bevor sie unter bislang nicht bekannten Umständen in die Mainzer Karmelitenbibliothek gelangte. Dieser Beitrag ist zugleich eine Referenz an die so früh verstorbene Kollegin Regine Boeff, die sich intensiver als jeder andere mit der Bibliothek Peter Rincks unter einbandkundlichen Aspekten beschäftigt hat.⁴⁸

Wer war dieser Peter Rinck? Es ist viel über Peter Rinck als Mensch, als Vertreter einer gesellschaftlichen Gruppe, als Buchbesitzer, geschrieben worden, wohl auch, weil er eine so bemerkenswerte und außergewöhnliche Persönlichkeit des ausgehenden 15. Jahrhunderts war. Bemerkenswert ist vor allem der immense Reichtum der Kölner Familie Rinck und das Vermögen, das Sohn Peter von seinem Vater Johannes geerbt hatte. Der Sohn aus der wohlhabenden und traditionsreichen Kaufmannsfamilie schlug, wie dies für Angehörige der Kölner Führungsschicht üblich war, die Universitätslaufbahn ein, studierte Jura in Erfurt, Paris, Köln, Pavia, hielt sich zu ausgedehnten Studien- und Pilgerreisen in Italien auf und wirkte seit 1459 über vier Jahrzehnte als akademischer Lehrer an der Kölner Universität, der er auch dreimal als Rektor vorstand. Einschneidend in der *Vita* des Peter Rinck waren das Noviziat im Kölner Kartäuserkloster und der aus gesundheitlichen Gründen notwendige Austritt aus der Ordensgemeinschaft, der Rinck zeitlebens verbunden blieb. Eine immens große Stiftung an das Kloster mag mit diesem Schritt zusammenhängen. Gegen Ende seines Lebens verfasste Peter Rinck sein Testament,⁴⁹ das in der Forschung als „einmaliges Dokument spätmittelalterlichen Stifterwillens“⁵⁰ und „spätmittelalterlicher Jenseitsfürsorge“⁵¹ gewürdigt und vielfach analysiert wurde. Rinck berücksichtigte bei seinen Stiftungen vor allem geistliche Institutionen – 45 innerhalb, 35 außerhalb Kölns! Daneben regelte er auch die Versorgung seines unehelichen Sohnes und sah Zuwendungen an die Kölner Dirnenstiftung vor – er wird gewusst haben, warum!

Von besonderem Interesse ist die Erwähnung der Bibliothek im Rinckschen Testament – Rinck selber

sprach von einer *mirckligen gezall von büchern* – deren Verteilung er noch zu Lebzeiten regelte bzw. von ihm benannte Treuhänder anwies, die Bücher *bussen und binnen Collen* zu verteilen. Heinz Martin Werhahn beschäftigte sich als erster mit Peter Rincks Bibliothek und verfasste 1955 in der Festgabe für Rudolf Juchhoff einen Beitrag, in dem er bereits einen, wenn auch notwendigerweise unvollständigen, Überblick über damals bekannte Exemplare aus seiner Sammlung bot und ihn als Mensch und Sammler skizzierte. Die Quintessenz bei Werhahn ist so lapidar wie richtig und lautet: „Also sind auch für die Geschichte des Bucheinbandes die Bücher des Dr. Peter Rinck von Bedeutung, die einst in so großer Zahl freigebig verschenkt wurden; ihnen weiter nachzuspüren, denke ich, würde sich wohl lohnen.“⁵² Genau 50 Jahre später griff Regine Boeff seinen Appell auf. Sie sichtete die einschlägige Literatur, wertete Repertorien aus, prüfte die Diskussionen und Zuweisungen eines halben Jahrhunderts – von Kyriss über Schunke, Knaus,⁵³ von Rabenau,⁵⁴ Staub und Quarg,⁵⁵ von Werhahn über Irsigler⁵⁶ und Schmid, sie hinterfragte, stellte richtig, ordnete, verwarf und kam auch zu neuen



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 / Vorderdeckel

Erkenntnissen. Das Resultat ihrer Recherchen ist heute in der Digitalen Einbandsammlung der Kölner Stadt- und Universitätsbibliothek zu sehen, wo Boeff acht Bände ihres Hauses aus der Provenienz Peter Rinck ausführlich beschrieb und analysierte.⁵⁷ In ihrem Einbandkatalog von 2002 stellte sie eines der Kölner Exemplare⁵⁸ vor, und auch sie regte abschließend eine „Untersuchung der in anderen Bibliotheken erhalten gebliebenen Einbände“⁵⁹ an. Die bis heute vorliegenden Einzelstudien von Bibliothekaren, Buch- und Kunsthistorikern und Wirtschaftswissenschaftlern haben u.a. zur Kenntnis über Exemplare aus Peter Rincks Bibliothek in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt⁶⁰ und der Stadtbibliothek Trier⁶¹ geführt.⁶²

Im Rahmen der bereits erwähnten exemplarspezifischen Untersuchung zu Inkunabeln im Mainzer Gutenberg-Museum⁶³ stieß Kurt Hans Staub vor einigen Jahren auf einen Band aus der Provenienz Peter Rinck. Dieser Band wurde nun erneut in den Blick genommen, da er zu der rekonstruierten ehemaligen Karmelitenbibliothek gehört und sich als außerordentlich aufschlussreich erwies. Daher erschien es lohnend, seiner Betrachtung breiten Platz einzuräumen, obwohl dies nur einer der rund 1570 rekonstruierten Bände ist. Bei dem Trägerband handelt es sich um die 1496 in Venedig gedruckte Ausgabe eines spätscholastischen Kommentars zu den Sentenzen des Petrus Lombardus von Guilelmus de Valle Rouillonis.⁶⁴ Die Inkunabel ist als Holzdeckelband mit Ganzlederüberzug aus Kalbsleder gebunden und auf vier doppelte Bünde geheftet. Der Einband entstand in der Kölner Werkstatt „Köln Kartäuserkloster 1. Gruppe“,⁶⁵ die für den Zeitraum von 1481–1519 belegt ist.⁶⁶ Wichtig für die nachfolgenden Überlegungen ist vor allem die Tatsache, dass es sich um eine Werkstatt handelt, die an ein Kloster angebunden war, worauf im weiteren Verlauf noch zurückzukommen ist. Von den insgesamt 47 Werkzeugen, die die Einbanddatenbank der Werkstatt zuordnet, finden sich auf dem Mainzer Exemplar drei Stempel:⁶⁷ zwei Rosetten mit Blattkranz und ein Schwan im Rhombus. Der Deckelaufbau ähnelt in frappierender Weise dem bereits erwähnten, von Boeff 2005 vor-

gestellten, Einband der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek GB II d/57, den auch Quarg 2002 beschrieb,⁶⁸ und weist ganz klar auf Werkstatt-Identität hin. Zusätzlich ist auf dem Kölner Einband nur eine kleine Lochrosette angebracht, die auch noch die kleinste freie Fläche füllt.⁶⁹ Hier wie dort ist die doppelt blindgerahmte Raute in der Deckelmitte im Binnenfeld durch mehrfache Streicheisenlinien in vier Rhomben aufgeteilt. Sie nehmen den für diese Untersuchung wohl interessantesten Stempel auf: den so genannten „Hausmarkenstempel“ Peter Rincks;⁷⁰ doch anders als bei Ink 1229 ist der Rinck-Stempel bei dem Kölner Exemplar im rhombenförmigen Mittelfeld viermal angebracht.



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 / „Hausmarkenstempel“
Peter Rincks = EBDB s025736

Auf der Inkunabel des Mainzer Gutenberg-Museums findet sich der „Hausmarkenstempel“ nur zweimal; das Exemplar trägt dagegen im rechten und linken Rhombus des Mittelfeldes einen Wappenstempel mit dem Kölner Stadtwappen.



Gutenberg-Museum Mainz,
Ink 1229 / Wappenstempel
mit Kölner Stadtwappen

Die Einbanddatenbank weist für Köln insgesamt sechs Stempel unter dem Einstieg „Wappen | einzelne Wappen | Stadtwappen“ nach; die Ausführung auf dem Mainzer Einband mit kreisförmiger Umrissform und Umrandung ist dabei nicht enthalten. Es ist davon auszugehen – dieses ist *ein* Ergebnis der aktuellen Beschäftigung mit Peter Rinck und den Einbänden seiner Bibliothek –, dass der hier vorgestellte, neue Kölner Stadtwappenstempel ebenfalls aus der Werkstatt „Köln Kartäuserkloster 1. Gruppe“ stammt und demnach von den Betreibern der Einbanddatenbank als neues, zusätzliches Werkzeug für diese Werkstatt zu erfassen ist.⁷¹

Zurück zu dem entscheidenden Leitstempel, dem „Hausmarkenstempel“, um dessen Bewertung sich bis heute eine komplexe, kontroverse Diskussion entzündet hat, der durch diesen kleinen Beitrag neuer Zündstoff hinzugefügt werden wird: Hausmarken waren zunächst einmal kaufmännische Zeichen für Familien und ihren Besitz. Eine Hausmarke anzubringen, sei es an einem Bauwerk oder auf öffentlichen Plätzen, war immer ein Manifestationsakt, mit dem eine meist traditionsreiche und wohlhabende Familie oder einzelne ihrer Mitglieder auf ihr Handeln als Spender, Stifter, Förderer aufmerksam machten und ihren Einsatz dauerhaft und öffentlich festhalten wollten. Dieses Bestreben würde man heute vielleicht als Ausdruck eines gewissen Stolzes und gesunder Eitelkeit einstufen und darin eine geschickte und übliche Marketingstrategie sehen. Im Spätmittelalter aber war ein solches Vorgehen immer auch, oder vor allem, Ausdruck zeittypischer Frömmigkeit und Heilsvorsorge; eine Absicherung, ein Garant für das Seelenheil. Wer etwas spendete, mag ein frommer Mensch gewesen sein und eine wirklich tiefe religiöse Bindung an eine geistliche Institution gehabt haben. Aber er spendete so gut wie nie uneigennützig, sondern in der Sorge für das eigene Seelenheil, die *cura animarum*, und je mehr Stiftungen und Legate man machte, desto größer erschien die Garantie, dass irgendeine der vielen Institutionen auch tatsächlich für das jenseitige Wohlergehen des Stifters betete.⁷² Die wohltätigen Stiftungen des Mittelalters wurden in den Memorienbüchern der Klöster

und Stifte vermerkt und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen für Messen und Gebete für alle Ewigkeit festgehalten. Zu Recht weist Schmid in seiner Dissertation über Stifter und Auftraggeber im Köln des Spätmittelalters darauf hin, dass bei jeder größeren Stiftung ein regelrechtes Vertragsverhältnis zwischen Spender und Empfänger eingegangen wurde, „wonach für bestimmte finanzielle Leistungen genau festgelegte liturgische Dienste erbracht werden sollten.“⁷³

Für die richtige Einordnung und Bewertung der Kennzeichnung des Eigentums in und an den Büchern des Peter Rinck und seiner Persönlichkeit war diese ausführliche Darlegung notwendig. Die Hausmarke, die Rinck guter Tradition entsprechend als ältester Sohn vom Vater Johannes unverändert übernommen hatte, entsprach der üblichen Gestalt der Figuren mit abstrakten geometrischen Zeichen, vertikalen Schäften und horizontalen Sprossen. Als individualisierendes Element wurde die Hausmarke mit den Initialen Peter Rincks „p r“ versehen. Folgt man der Kategorisierung von Kyriss, so gehört sie der dritten Gruppe der Eigentumsstempel an, bei denen „an Stelle des Wappens oder der Wappenfigur eine Hausmarke tritt, die manchmal zwischen zwei Initialen erscheint.“⁷⁴

Die Anbringung einer Hausmarke *auf dem Einband* ist als Ausweis des persönlichen Eigentums an einem Buch weniger verbreitet.⁷⁵ Ihr Einsatz zeugt von einer intensiven Beschäftigung des Bucheigners mit der Frage seiner Eigentumskennzeichnung im skizzierten Gesamtrahmen. Zudem setzt sie natürlich voraus, dass der Eigentümer über die nötigen wirtschaftlichen Ressourcen und Kontakte zu Handwerkern verfügte, die ihm einen solchen quasi persönlichen Stempel anfertigten. Nicht zuletzt ist die Entscheidung für einen Einbandstempel mit Hausmarke auch Ausdruck hoher Wertschätzung der Bibliothek, künstlerischen Empfindens und ausgeprägten Sinns für die Ästhetik des Buches. Eine Reduzierung darauf und eine einseitige Betonung der künstlerischen und bibliophilen Interessen Peter Rincks, wie sie Werhahn 1955 vornahm, ist aber kritisch zu hinterfragen: sie enthält sicher Richtiges, doch greift sie zu kurz bei der Beurteilung einer

spätmittelalterlichen Persönlichkeit, deren Handlungsweisen in einer heute nur noch schwer verständlichen und nachvollziehbaren Weise wirtschaftliche, religiöse und künstlerische Motive miteinander verquickten. Sich einer solch komplexen Gestalt dennoch mit der nötigen Distanz und zugleich erforderlichen Akribie zu nähern, gehört wohl zu den schwierigen Herausforderungen des Historikers, der zwangsläufig in den Kategorien und Maßstäben seiner eigenen Zeit bewertet und urteilt.

Peter Rinck ließ den Hausmarken-Stempel auf dem Einband der Mainzer Inkunabel anbringen, die damit bereits von außen als Teil seiner Bibliothek kenntlich war und auch an einem späteren Bestimmungsort auf den Vorbesitzer hinwies. Doch nicht alle seine Bücher wurden mit dem Leitstempel versehen – ob Rinck selber im Einzelfall die Ausgabe des Stempels an die Buchbinderei vergaß oder ob die Buchbinderei nachlässig bei seiner Anbringung war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Geht man von den bislang am besten erschlossenen elf Trägerbänden aus den Bibliotheken in Köln,⁷⁶ Darmstadt und Mainz aus, so tragen acht Bände den Hausmarkenstempel, auf den übrigen drei Exemplaren fehlt er. Damit muss die Aussage bei Schwenke-Schunke II korrigiert werden, wonach Peter Rinck den Eigentumsstempel „auf allen seinen Büchern, wo immer sie gebunden wurden, anbringen ließ.“⁷⁷

Wer war der Handwerker, also der Graveur oder Stempelschneider, für dieses Werkzeug? Auch hierzu existiert eine jahrzehntelange Diskussion, die heute die methodisch wegweisenden, aber auch die in die Irre führenden Zuweisungen erkennen lässt. Aus Schunkes „Meister p.t.“⁷⁸ wurde der Notname „Binder des Peter Rinck“.⁷⁹ Auf der Grundlage der zu den jeweiligen Zeiten bekannten Bände aus der Provenienz Peter Rinck wurde der Versuch der Werkstattbestimmung unternommen. Vor allem *eine* Werkstatt wurde unter unterschiedlichen Bezeichnungen von Anfang an als die Hauptwerkstatt erkannt, in der Peter Rinck seine große Bibliothek hatte binden lassen: die Kölner Werkstatt „Lilie II“, deren Wirkungszeit von ca. 1470 bis

1488 angenommen wird.⁸⁰ Die Einbanddatenbank weist ihr zwölf Stempel zu, damit gehört „Lilie II“ zu den eher kleinen bis mittleren Einrichtungen.

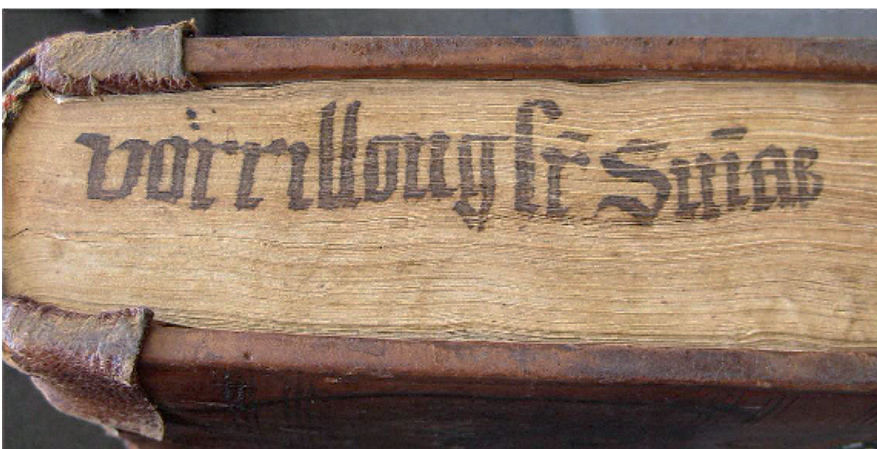
Als roter Faden zieht sich seit langem die angenommene Identität der beiden Werkstätten „Lilie II“ und „Binder des Peter Rinck“ durch die einbandkundliche Literatur; die Einbanddatenbank verwirrt den Einbandforscher, indem sie sie getrennt aufführt, beide Aufnahmen jedoch mit dem Zusatz versieht, sie seien Dubletten. Eine Zusammenführung hätte hier für mehr Klarheit gesorgt. Dass die Verantwortlichen sich gegen eine Vereinheitlichung entschieden haben, hängt möglicherweise mit dem Umstand zusammen, dass es außer „Lilie II“ weitere Werkstätten gibt, die nachweislich für Peter Rinck gebunden haben. Es handelt sich hierbei um die eingangs bereits erwähnte Werkstatt „Köln Kartäuserkloster 1. Gruppe“, die für die hier vorgestellte Mainzer Inkunabel Ink 1229 und den nahezu identisch angelegten Einband um das Kölner Exemplar GB II d/57 belegt ist; beide wurden in den Jahren 1496 bzw. 1497 in Italien gedruckt. Beide Einbände zierte der Hausmarkenstempel, dessen Anordnung innerhalb der Gesamtkomposition deutlich planvoller und organischer erfolgte als bei „Lilie II“. Gründe hierfür sind vermutlich in der Größe und Erfahrung einer traditionsreichen Klosterbuchbindelei zu sehen.

Wie hat man sich nun den Nachweis des Hausmarkenstempels für zwei getrennte Buchbinderbetriebe vorzustellen? Die Beantwortung dieser Frage impliziert zugleich die Forderung nach Korrektur der angenommenen Identität der Werkstätten „Binder

des Peter Rinck“ und „Lilie II“. Peter Rinck, so die hier formulierte Hypothese, ließ sich von einem bislang nicht bekannten, aber sicher in Köln sesshaften, Graveur bzw. Stempelschneider nach seinen eigenen künstlerischen Vorgaben die Hausmarke herstellen. Dies war ein zentraler Baustein innerhalb seines langfristig vorbereiteten und schon zu Lebzeiten begonnenen Stiftungs- und Heilsvorsorgeplans, und schon deshalb wird Rinck den Eigentumsstempel sorgfältig aufbewahrt und gesichert haben. Eine Aushändigung geschah, so sei unterstellt, nur temporär, also ganz gezielt im Rahmen eines Bindeauftrags, den er bis ca. 1488 der Werkstatt „Lilie II“ und danach der Werkstatt „Köln Kartäuserkloster, 1. Gruppe“ erteilte. *Summa summa- rum*: eine eigene Werkstatt „Binder des Peter Rinck“ hat es vermutlich nicht gegeben, und ihre Gleichsetzung mit der für Peter Rinck arbeitenden Hauptwerkstatt „Lilie II“ ist zu revidieren.⁸¹

Abschließend soll an dem vorgestellten Mainzer Exemplar veranschaulicht werden, wie und wo Peter Rinck sein Eigentum kenntlich machte. Verharrt man zunächst beim Äußeren des Buchs, so weist die Behandlung des Buchschnitts bereits auf die Provenienz Peter Rinck hin, denn er versah viele seiner Bücher mit einer Schnittbeschriftung in Frakturschrift – unten ein Blick auf den Fußschnitt der Mainzer Inkunabel.

Die meisten seiner Bücher, so auch das Mainzer Exemplar, versah Peter Rinck mit seiner in den Vorderspiegel aufgemalten Hausmarke – zu erkennen ist die Gestaltung des Hausmarkenstempels r, hier aber ergänzt um den Namen *p rinck* im Klartext.



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 /
Fußschnitt



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 / Spiegel

Die Mainzer Karmeliten hatten keine Bedenken, ihre überdimensionale Schablonensignatur – die letztgültige nach einer längeren Folge von Umsignierungen – direkt darauf zu platzieren!

Viele Bände seiner Bibliothek ließ Peter Rinck von Illuminatoren ausschmücken, was wiederum als Ausweis seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten zu deuten ist. Die Kölner Stadt- und Universitätsbibliothek etwa besitzt eine 1481 in Venedig gedruckte



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 / Eingangsinitiale



Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229 / Wappenschild an Ring

vierbändige Duns Scotus-Ausgabe, auf deren Eingangsseite sich jeweils eine prächtige Initiale mit der Rinckschen Hausmarke im Binnenfeld befindet.⁸² Auch das Mainzer Exemplar weist Besonderheiten der Buchmalerei auf – hier ist auf die Goldinitiale und vor allem das Wappenschild am Fuß der ersten Seite hinzuweisen. Es hängt beziehungsreich mit einem *Ring* befestigt an einem Ast. Die Hausmarke im Binnenfeld ist heute nur noch schwach erkennbar.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalien:

DDMZ Mainz, Visitationen K 108/I, 1

Visitationen DOM-UND DIÖZESANARCHIV MAINZ, K 108/I, 1, 1777–1778.

ISG Frankfurt/M., KB 43

MILENDUNCK, Jakob: *Chronicon universale (Historia provinciae)*, Tomus 2 INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE FRANKFURT AM MAIN, KB 43, 1200–1500.

ISG Frankfurt/M., KB 46

MILENDUNCK, Jakob: *Chronicon universale (Historia provinciae)*, Tomus 5 (*Elenchus, series et origines monasteriorum Fratrum Ordinis B. V. Mariae de Monte Carmeli in Alemania*) INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE FRANKFURT AM MAIN, KB 46, 1650 (ca.).

Gedruckte Quellen und Literatur:

Adler 2010

ADLER, Georg: *Handbuch Buchverschluss und Buchbeschlagn: Terminologie und Geschichte im deutschsprachigen Raum, in den Niederlanden und Italien vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart*. Mit Zeichnungen von Joachim Krauskopf. Wiesbaden : Reichert, 2010.

Berger 2012

BERGER, Thomas: Mainz. In: KLUETING, Edeltraud; PANZER, Stephan; SCHOLTEN, Andreas H. (Hrsg.): *Monasticon Carmelitanum : Die Klöster des Karmelitenordens (O.Carm.) von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Münster : Aschendorff, 2012 (Monastica Carmelitana 2), S. 464–508

Boeff 2005

BOEFF, Regine: *Schätze aus der Einbandsammlung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln : Eine Auswahl aus sieben Jahrhunderten*. Köln : Univ.- u. Stadtbibl., 2005 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 15)

Boeff, Dohmen-Richter 2011

BOEFF, Regine ; DOHMEN-RICHTER, Caroline: „*Alte Bücher sind unser aller kulturelles Erbe und Gedächtnis ...*“ : *Gesammelte Aufsätze von Regine Boeff (1954–2010)*. In Memoriam. Überarbeitung der Texte für den Druck: Caroline Dohmen-Richter. Köln : Univ.- und Stadtbibliothek, 2011 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 31)

Foot 2004

FOOT, Mirjam M. (Hrsg.); RANDERIA, Phiroze (Mitarb.): *Eloquent witnesses : Bookbindings and their history* : A volume of essays dedicated to the memory of Dr Phiroze Randeria. London : Bibliographical Society, 2004

Hanebutt-Benz 2005

HANE BUTT-BENZ, Eva-Maria: Das Gutenberg-Museum in der Stadtbibliothek. In: OTTERMANN, Annelen; FLIEDNER, Stephan (Hrsg.): *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*. Wiesbaden : Harrassowitz, 2005 (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz, 52) S. 143–148

Hörner 1960

HÖRNER, Klaus: *Georg Christian Joannis*. Meisenheim, Glan : Hain, 1960 (Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 5)

Ioannis 1722

IOANNIS, Georg Christian; SERARIUS, Nikolaus (Mitarb.): *Res Moguntiacae* : Bd. 1. Frankfurt am Main : Sande, 1722

Irsigler 1975

IRSIGLER, Franz: Peter Rinck : (+ 8. Februar 1501). In: POLL, Bernhard (Hrsg.): *Rheinische Lebensbilder : Band 6*. Im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Köln : Rheinland-Verlag, 1975, S. 55–69

Klueting, Priesching 2012

KLUETING, Edeltraud ; PRIESCHING, Nicole: Weinheim. In: KLUETING, Edeltraud; PANZER, Stephan; SCHOLTEN, Andreas H. (Hrsg.): *Monasticon Carmelitanum : Die Klöster des Karmelitenordens (O.Carm.) von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Münster : Aschendorff, 2012 (Monastica Carmelitana 2), S. 746–756

Knaus 1992

KNAUS, Hermann: Zum Kölner gotischen Bucheinband : Die Meister des Johann Rinck und des Peter Rinck. Zuerst erschienen in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel - Frankfurter Ausgabe - Nr. 23 vom 20.3.1970, S. 665–672. In: *Studien zur Handschriftenkunde : Ausgewählte Aufsätze*. München u. a : Saur, 1992, S. 235–245

Kyriß 1951

KYRIß, Ernst: *Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet* : Bd. I: Textband. Stuttgart : Hettler, 1951

Kyriß 1957

KYRIß, Ernst: *Eigentumsstempel auf spätgotischen Einbänden*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 32 (1957), S. 310–314

Müller, Heitzmann 2012

MÜLLER, Monika E. ; HEITZMANN, Christian: Einleitung. In: MÜLLER, Monika E.; HEITZMANN, Christian (Hrsg.): *Einen Platz im Himmel erwerben : Bücher und Bilder im Dienste mittelalterlicher Jenseitsfürsorge* ;. Vorträge zur Ausstellung „Schätze im Himmel - Bücher auf Erden“. Wiesbaden : Harrassowitz, 2012 (Wolfenbütteler Hefte 32), S. 9–13

Ottermann, Fliedner 2005

OTTERMANN, Annelen (Hrsg.); FLIEDNER, Stephan (Hrsg.): *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*. Wiesbaden : Harrassowitz, 2005 (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 52)

Ottermann, Mangei 2007

OTTERMANN, Annelen ; MANGEI, Johannes: Ersatzexemplare für Weimar aus der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz,. In: KLEINBUB, Claudia (Hrsg.): „*Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben*“ : *Vom Wiederaufbau der Büchersammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 92–103

Quarg 2002

QUARG, Gunter: *Vom Kettenbuch zur Collage : Bucheinbände des 15. bis 20. Jahrhunderts aus den Sammlungen der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*. Köln : Univ.- und Stadtbibliothek, 2002 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 12)

Sack 1972

SACK, Vera: *Über Verlegereinbände und Buchhandel Peter Schöffers*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 13 (1972), Sp. 249–287

Schmid 1994

SCHMID, Wolfgang: *Stifter und Auftraggeber im spätmittelalterlichen Köln*. Zugl.: Trier, Univ. Diss. 1990. Köln : Kölnisches Stadtmuseum, 1994 (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 11)

Schneider 2005

SCHNEIDER, Cornelia: Die Inkunabeln der Stadt Mainz. In: OTTERMANN, Annelen; FLIEDNER, Stephan (Hrsg.): *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*. Wiesbaden : Harrassowitz, 2005 (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 52), S. 173–178

Schunke 1937

SCHUNKE, Ilse: Der Kölner Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert. In: SCHUNKE, Ilse (Hrsg.): *Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert : Konrad Haebler zum 80. Geburtstag am 29. Oktober 1937 gewidmet*. Leipzig : Harrassowitz, 1937 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 46), S. 311–397

Schunke, Rabenau 1996

SCHUNKE, Ilse ; RABENAU, Konrad von: *Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen nach Moti-*

ven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben : II: Werkstätten. Berlin : Akademie-Verlag, 1996 (Beiträge zur Inkunabelkunde 3. Folge 10)

Sprandel-Krafft 2000

SPRANDEL-KRAFFT, Lore: *Die spätgotischen Einbände an den Inkunabeln der Universitätsbibliothek Würzburg : Eine Dokumentation*. Würzburg : Schöningh, 2000 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 55)

Staub 2004

STAUB, Kurt Hans: Der „Nibelungenbinder“ : Entdeckungen durch Einbandforschung. In: HINKEL, Helmut; DIEKAMP, Busso (Hrsg.): *Nibelungen-Schnipsel : Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms*. Mainz : von Zabern, 2004 (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2004), S. 41–51

Staub, Blank 2012

STAUB, Kurt Hans ; BLANK, Maike: Aus der und über die Inkunabelsammlung der Martinusbibliothek : Unter Mitarbeit von Zeynep Yildiz und Christoph Winterer. In: HINKEL, Helmut (Hrsg.): *Bibliotheca S. Martini Moguntina : Alte Bücher - neue Funde*. Mainz : Bistum Mainz u.a, 2012 (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2012), S. 139–164

Staub, Richter 2007

STAUB, Kurt Hans ; RICHTER, Christian: *Der Bibliothekar als Detektiv : Die Erschließung der Mainzer Inkunabelbestände*. Eine Ausstellung im Gutenberg-Museum Mainz. Mainz, 2007

Staub, Yildiz 2008

STAUB, Kurt Hans ; YILDIZ, Zeynep: *Gebunden in Mainz in der Werkstatt M mit Krone : Die Einbände im Gutenberg-Museum Mainz*. Ihr Stempelschmuck und ihre frühen Besitzer. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 83 (2008), S. 257–271

Staub, Yildiz 2009

STAUB, Kurt Hans ; YILDIZ, Zeynep: *Einbände der Werkstatt M mit Krone (Kyriss 160) in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und ihre Provenienzen*. In: *Einband-Forschung. Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung historischer Bucheinbände (AEB)* 24 (2009), April, S. 23–33

Werhahn

1955

WERHAHN, Heinz Martin: Die Bücher des Dr. Peter Rinck. In: CORSTEN, Hermann; LOHSE, Gerhart (Hrsg.): *Kölner Schule : Festgabe zum 60. Geburtstag von Rudolf Juchhoff*. Gewidmet von den im Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln ausgebildeten wissenschaftlichen Bibliothekaren der Jahrgänge 1961–1954. Köln : Greven, 1955 (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen 7), S. 181–188

Anmerkungen

- 1 Dieser Vortrag wurde während der Jahrestagung des AEB 2012 in Speyer gehalten, für die Druckfassung überarbeitet und mit Anmerkungen versehen.
- 2 Foot 2004.

- 3 Es gilt der römische Rechtssatz: „Verbum hoc ‚si quis‘ tam masculos quam feminas complectitur.“ (Corpus Iuris Civilis Dig. L, 16,1).
- 4 Annelen Ottermann: Wissensräume und Vernetzungen. Annäherungen an die rekonstruierte Mainzer Karmelitenbibliothek. Dissertationsprojekt am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 5 Cf. dazu insgesamt die Festschrift der Mainzer Stadtbibliothek: Ottermann, Flidner 2005.
- 6 Cf. Schneider 2005.
- 7 Cf. Hanebutt-Benz 2005.
- 8 Dr. Stephan Pelgen, der den Altbestand dieser Bibliothek unter anderen Aspekten autopsierte, danke ich für die Überlassung der Signaturen zu den Exemplaren aus Karmelitenprovenienz.
- 9 Die 19 Exemplare aus Mainzer Karmelitenprovenienz, die sich heute in der HAAB Weimar befinden, wurden nach der Brandkatastrophe als Ersatzexemplare aus dem so genannten Dublettenbestand abgegeben. Cf. dazu: Ottermann, Mangei 2007.
- 10 Der Direktorin des Gutenberg Museums, Dr. Annette Ludwig, danke ich für die Möglichkeit des uneingeschränkten Magazinzugangs und besonders den Mitarbeitern der Gutenberg-Bibliothek für die Aushebung und Bereitstellung der Inkunabelbände.
- 11 So über die Expertensuche des BSB-Ink online, die den Einstieg über Provenienzen vorsieht, oder über die Provenienzsuche im OPAC der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.
- 12 Entsprechend einer Mainzer Besonderheit können unter der Signatur „Ink“ auch Drucke bis 1520 aus städtischem Eigentum enthalten sein.
- 13 Cf. zu ihm Hörner 1960.
- 14 Ioannis 1722, S. 112.
- 15 ISG Frankfurt/M. KB 46, fol. 249v–252r; ISG Frankfurt/M. KB 43, fol. 205r–286v.
- 16 Ob es einen solchen gegeben hat, ist nicht nachweisbar.
- 17 DDMZ Mainz, Visitationen K 108/I, 1. Gefordert wurde, „sämtliche vorrätige Bücher ihren Rubriken nach in Ordnung zu stellen und einen neuen, vollständigen Catalogum zu fertigen; ...“
- 18 Zum wiederholten Wechsel der Studienorganisation im Mainzer Konvent cf. Berger 2012, S. 474–477.
- 19 Bindeeinträge aus *cc 456 ® [Konvolut des 16. Jahrhunderts] und III m 228 b [Konvolut des 17. Jahrhunderts].
- 20 Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: XIV i:2°/152 @: Johannes Arboreus: Commentarii ... in omnes Divi Pauli epistolas ... Paris: de Roigny, 1553.
- 21 Cf. zur Geschichte des Weinheimer Konvents während des 17. Jahrhunderts: Klueting, Priesching 2012, S. 750–751.
- 22 Cf. die Ausführungen von Ottermann zur Weinheimer Bibliothek in: Klueting, Priesching 2012, S. 752–753.

- 23 Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, XIV i:2°/152 ®: Conradus <de Brundelsheim>: Sermones de sanctis. Reutlingen: Greff, nicht nach 1478. (GW 7412; BSB-Ink C-517).
- 24 Zur ökonomischen Situation des Mainzer Konvents cf. Berger 2012, S. 479–482.
- 25 Weitere Belege für die Verwendung des Karmelitenleders finden sich bei einigen Drucken des 16. Jahrhunderts im Bestand der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz, so z.B. bei den Exemplaren mit den Signaturen VI e:2°/793 ®, 2. Ex., VI o:2°/622 c und I u 628.
- 26 Konrad von Rabenau hat bereits 2001 in Bezug auf Kodikologie und Einbandforschung auf deren „gegenseitige Befruchtung“ hingewiesen: Einbandforschung 8 (2001), S. 38.
- 27 Gutenberg-Museum, Ink 844: Johannes <de Voragine>: Legenda aurea sanctorum. Reutlingen: Greff, 1483. (GW M11264; BSB-Ink I-84); Guilelmus <de Valle Rouillonis>: Manipulus Curatorum. Straßburg: Drucker der Legenda Aurea, 1483. (GW 11814; BSB-Ink G-449).
- 28 Herzlich danke ich dafür Annette Lang-Edwards, der Restauratorin der Stadt Mainz.
- 29 Es wäre wünschenswert, dazu archivalische Zeugnisse aus Rechnungsbüchern des Klosters zu finden. Für ihre fachkundige Begutachtung zu Art und Qualität des Leders danke ich neben Annette Lang-Edwards auch Maike Warncke, Buchbindermeisterin in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz.
- 30 Für Gespräche und Hinweise zu einzelnen Einbänden habe ich vielen Kolleginnen und Kollegen zu danken – stellvertretend seien hier genannt: Mirjam Foot, Lotte Hellinga, Ulrike Marburger, Philippa Marks, Armin Schlechter und Kurt Hans Staub.
- 31 = „Kyriss 160“; cf. Kyriss 1951, S. 128f.; EBDB w000023.
- 32 Staub, Yildiz 2008, S. 257.
- 33 Wichtige Untersuchungsschritte und -ergebnisse sind verbunden mit den Namen Adolph Tronnier, Hermann Knaus, Vera Sack, Lotte Hellinga und Lore Sprandel-Krafft. Einen Literaturüberblick mit bibliographischen Angaben liefert Kurt Hans Staub zu Beginn seiner Arbeiten von 2008 und 2009: Staub, Yildiz 2008, S. 257; Staub, Yildiz 2009, S. 26. Seine neuesten einbandkundlichen Funde, darunter auch solche zur Werkstatt „M mit Krone“, beschreibt Staub in der Festschrift der Mainzer Martinusbibliothek: Staub, Blank 2012.
- 34 So zuletzt im Juni 2012 auf der website der Folger Shakespeare Library, Washington, DC (<http://www.folger.edu>), die eine Inkunabel als „a binding by the Carmelite Convent of Mainz, ca. 1478“ beschrieb. Dieses Missverständnis, das inzwischen behoben ist, führte zu etlichen Wortmeldungen über die seit 2008 vom HeBIS-Verbund betriebene „Mailingliste Provenienzen“.
- 35 Lotte Hellinga schrieb mir im Juni 2011: *„I agree with you entirely that there is no link between the Mainz Carmelites and this group of bindings (or any other group that I know of). Nor do I know who proposed this, or where it came from. Kyriss designated the binder as ‘Werkstatt M mit Krone I’ – and I have always thought he was the first to do so. Ilse Schunke has sometimes drawn unfortunate conclusions (such as ‘Butzbach’ for a binder who was undoubtedly associated with Mainz) – but I have no reason to think that she was guilty of the association with the Carmelites.“*
- 36 „Noch gravierender ist, daß Ilse Schunke die Neigung hatte, Werkstätten dort anzusiedeln, wo die Belege gefunden wurden oder wohin Provenienzeintragungen wiesen.“ Schunke, Rabenau 1996, S. VIII.
- 37 Dies betonte im Einklang mit allen neueren Forschungen jüngst Paul S. Needham im Zusammenhang mit der erwähnten Diskussion von 2012 auf der Provenienzmailingliste und schrieb: „we are not to be thinking of a Mainz monastic bindery“ (14.6.2012).
- 38 „Es ist der verständliche Drang der Einbandforscher, Werkstätten möglichst genau zu bestimmen, dabei sind sie geneigt die Werkstatt mit einem Kloster in Verbindung zu bringen. Doch mit welchem Grad an Sicherheit kann man das? Man sollte m.E. sehr behutsam vorgehen, gerade in größeren Städten wie Mainz und Köln müssen eine Menge von Einzelbeobachtungen zusammenkommen, um eine Werkstatt eindeutig festzulegen. Vielleicht sollte man, wenn Eindeutigkeit nicht möglich, sich zunächst mit der Feststellung mainzisch oder kölnisch begnügen.“ Staub 2004, S. 46, Anm. 18.
- 39 Sack 1972.
- 40 Auch meine Untersuchung zu den Einbänden der Mainzer Karmelitenbibliothek schließt den zentralen Komplex der so genannten Verleger- oder Buchführereinbände ein. Die Einbände der Nürnberger Koberger-Drucke aus Karmelitenprovenienz, darunter mehrere mehrbändige Werke, bieten erstklassiges Anschauungs- und Belegmaterial zu den für Koberger arbeitenden Buchbindern – so u. a. Bände aus den Werkstätten Franz Staindorffer und „Augustinerkloster 2. Gruppe“ und eröffnen voraussichtlich noch breiten Diskussionsraum, der zur Arrondierung des Feldes beitragen kann. Das Thema wird hier nicht ausgeführt, seine Erwähnung soll lediglich verdeutlichen, dass auch die Mainzer Karmeliten zu den Abnehmern der Kobergerbände gehörten. Für sehr intensive Gespräche und wichtige Hinweise hierzu danke ich Chris Coppens sehr herzlich.
- 41 Sprandel-Krafft 2000.
- 42 Staub, Yildiz 2008.
- 43 Gutenberg-Museum Mainz, Ink 220: Johannes Stöffler: Elucidatio fabricae ususque ... Oppenheim: Jakob Köbel, 1513 (VD16 S 9191).
- 44 Bei der Untersuchung der Buchmalerei in den elf Bänden ergeben sich Parallelen, aber durchaus auch Alleinstellungsmerkmale bei einigen Exemplaren. Deutlich wird jedenfalls, dass es fast überall eine ausgeprägte Arbeitsteilung bei der Ausgestaltung der Inkunabeln gegeben haben muss. Zu

- unterschiedlich sind die Hände und zu ausgeprägt die stilistischen Eigenarten.
- 45 Für regen und regelmäßigen Austausch zu Schließen und Beschlägen an den Einbänden aus Karmelitenprovenienz danke ich herzlich Georg Adler, dessen prächtiges Handbuch für jeden Einbandforscher unverzichtbar ist: Adler 2010.
 - 46 Die Inkunabeln Ink 758 und Ink 1540 des Mainzer Gutenberg-Museums erhielten einen Spiegel aus sehr markantem, dicken hellblauen Papier, auf dem in der üblichen Weise einige der Karmelitensignaturen eingetragen sind. Mit einem weiteren Exemplar, der bereits erwähnten Ink 844, verbinden sie die gleichartigen, auffallend dicken Holzdeckel und ein identisches Kapital.
 - 47 Ink 844 und Ink 758 weisen mit DE2040-PO-115995 nach Piccard online zudem dasselbe Wasserzeichen auf. Cf. <http://www.piccard-online.de> (Zugriff 12. 1. 2013).
 - 48 Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln widmete Regine Boeff im Jahr 2011 einen Band innerhalb ihrer Schriftenreihe: Boeff, Dohmen-Richter 2011.
 - 49 Heute im Stadtarchiv Köln, Best. 110R U 270.
 - 50 Irsigler 1975, S. 63.
 - 51 Schmid 1994, S. 63.
 - 52 Werhahn 1955, S. 185.
 - 53 Knaus 1992.
 - 54 Schunke, Rabenau 1996, S. 134f.
 - 55 Quarg 2002.
 - 56 Irsigler 1975.
 - 57 <http://einbandsammlung.ub.uni-koeln.de> (Zugriff 12. 1. 2013).
 - 58 Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, GB II d/57.
 - 59 Boeff 2005, S. 20.
 - 60 Sign.: Inc. IV/265; Inc. IV/322.
 - 61 Sign.: Hs 946.
 - 62 Rückfragen bei potentiellen bestandshaltenden Institutionen führten in den meisten Fällen nicht zur Bestätigung der in der älteren Literatur genannten Belege zu weiteren Trägerbänden, so z. B. in Bezug auf das Collegium Augustinianum Gaesdonck oder die Dom- und Diözesanbibliothek Köln. Hier danke ich den Kollegen Karl-Ferdinand Beßelmann und Harald Horst für Auskünfte und die Herstellung von Kontakten.
 - 63 Es sei an dieser Stelle mit Bedauern vermerkt, dass die so verdienstvollen und methodisch Maßstäbe setzenden Arbeiten Staubs im Gutenberg-Museum offensichtlich ein Torso bleiben. Das mit vielversprechendem Elan begonnene Projekt eines ‚Einzelkämpfers‘ hätte es verdient, im Weltmuseum der Druckkunst institutionalisiert und auf Dauer angelegt zu werden. Einen Eindruck von den verheißungsvollen Zwischenergebnissen vermittelt: Staub, Richter 2007.
 - 64 Gutenberg-Museum Mainz, Ink 1229: Guilelmus <de Valle Rouillonis>: Super quattuor libros sententiarum. Venedig: Jacobus Pentius für Lazarus de Soardis, 9.7.1496. (GW M51346, BSB-Ink V-0346).
 - 65 EBDB w002176.
 - 66 Auf die etwas verwirrende Chronologie der Buchbinderwerkstatt der Kölner Kartause, die von der frühgotischen Zeit bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts reicht, soll hier nicht im Einzelnen eingegangen werden.
 - 67 EBDB s014301, EBDB s014285, EBDB s014295.
 - 68 Quarg 2002, S. 38.
 - 69 Boeff 2005, S. 18 vermutet, der Buchbinder sei hier vom *horror vacui* getrieben worden.
 - 70 EBDB s025736.
 - 71 Eine Beweisführung im strengen Sinne – oder auch eine Widerlegung dieser Annahme – ist bis zum Auffinden weiterer Belegbände kaum möglich. M. E. sind Arbeitsablauf und Herstellungstechnik bei dem Mainzer Trägerband anders schwerlich vorstellbar.
 - 72 Dies veranschaulichte die Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2010/2011 in ihrer Ausstellung „Schätze im Himmel – Bücher auf Erden“, zu der 2012 ein begleitender Aufsatzband erschien. Im Einleitungskapitel heben Monika E. Müller und Christian Heitzmann genau diesen Aspekt hervor und betonen „die an einen kaufmännischen Handel erinnernde Vorstellung vom Kauf bzw. Erwerb eines Platzes im Himmel durch materiell reich ausgestattete Stiftungen.“ Müller, Heitzmann 2012, S. 11.
 - 73 Schmid 1994
 - 74 Kyriss 1957, S. 314.
 - 75 Kyriss 1957, S. 310 schreibt bei der Behandlung von Namensstempeln: „Zu den seltensten Formen müssen die gerechnet werden, die sich auf den Erstbesitzer des Einbandes beziehen.“
 - 76 UuStB Köln: GB IV 6199, ADbl436/436A, GB IV 6090, GB IV 6230, Ennen 112, GB IV 8447, GB II d/57, GB IV 4520; HuLB Darmstadt: Inc. IV/265, Inc IV/322; GM Mainz: Ink 1229.
 - 77 Schunke, Rabenau 1996, S. 134.
 - 78 Schunke 1937, S. 373 – Schunke deutete die Initialen „p r“ auf dem Hausmarkenstempel falsch.
 - 79 EBDB w003202 mit dem „Hausmarkenstempel“ Peter Rincks als einzigem Werkzeug s025736.
 - 80 EBDB w002535.
 - 81 Im Nachgang zur Speyerer Einbandtagung äußerte Andreas Wittenberg die Auffassung, dass meine „Argumente nicht im Widerspruch zu den bisherigen Äußerungen zu den verschiedenen Werkstätten stehen, sondern im Gegenteil ein Bindeglied sein können. Wenn dieser Stempel Rincks Eigentum war und er ihn den für ihn arbeitenden Buchbindern zur Verfügung gestellt hat, diese ihn dann mit den in ihren Werkstätten vorhandenen Werkzeugen genutzt haben, ergibt sich ein stimmiges Bild.“ (Mail vom 25.9.2012).
 - 82 Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, AD+BL436/436A.